

Rezensionen

Hans Lieb (2020). *Werkzeug Sprache in Therapie, Beratung und Supervision: Das Grundlagenbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 336 S.

Wer Hans Lieb in seinen Seminaren erlebt, der lernt seine Sprachgewandtheit und seine Präzision mehr als schätzen. Teilnehmer*innen seiner Seminare berichten mir immer wieder davon, wie sie staunend sitzen und mit großem Genuss zuhören. Und sie beschreiben ihn und seine Seminare immer wieder als große Herausforderung – in einem positiven Sinne des Wortes, bei dem es um vielfältige Anregungen und Einladungen zum Weiterdenken geht. All dies, das Staunen, den Genuss, die vielen Anregungen und Einladungen, teile ich nicht nur aus meiner eigenen Erfahrung mit ihm, sondern all dies finde ich in seinem Buch zum „Werkzeug Sprache“ wieder. Und dazu noch viel mehr.

Zum einen geht es in dem Buch immer wieder um die langjährige Praxis des Autors, um seine besondere Form der Klarheit in der Sprache und um seine große Leichtigkeit, nahezu parallel im gemeinsamen Sprachraum mit Klient*innen und in der Reflexion über diesen Dialog unterwegs zu sein. Konsequenterweise erscheinen dann praxisorientierte Theorie und theoriegeleitete Praxis allein durch die Überschriften der großen Buchteile voneinander getrennt und finden sich doch in den einzelnen Kapiteln immer wieder miteinander verwoben und ineinander verflochten. So kommt nach einer Dosis voller Theorie immer wieder ein Fallbeispiel daher, das zur eigenen Einordnung der Theorie anregt.

Inhaltlich enthält das Buch u. a. eine Geschichte der Sprachphilosophie – von Aristoteles und Platon bis hin zu jüngeren Ansätzen von Derrida, Butler oder Bourdieu. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit vier Sprachperspektiven für die therapeutische, beraterische und supervisorische Praxis und beleuchtet darin die zuvor vorgestellten unterschiedlichen sprachphilosophischen und sprachsoziologischen Ansätze. Ein drittes als theoretisch eingeordnetes Kapitel beschreibt das sogenannte Drei-Welten-Modell in Medizin und Psychotherapie, bei dem es um die Beteiligung von Körper, Psyche und sozialer Welt an körperlichen und psychischen Symptomatiken geht. Dabei steht hier natürlich die sprachliche Erfassung und gegenseitige Anregbarkeit oder Irritierbarkeit von Körper, Psyche und sozialer Welt im Vordergrund. Und grundsätzlich werden in die theoretische Betrachtung unterschiedlicher Varianten sprachlicher Ausdrucksformen auch besondere Sprachformen wie z. B. Metaphern oder gar das Schweigen mit einbezogen.

In den eher theoretisch beschriebenen Kapiteln entdeckte ich beim Lesen immer wieder vertraute Begrifflichkeiten auch aus der Systemtheorie von Niklas Luhman. Besonders ist, dass sie immer wieder erfrischend neu arrangiert und unter diversen sprachlichen Perspektiven betrachtet werden. So geht es u. a. um die unterschiedlichen Konsequenzen und Betrachtungswinkel, die daraus entstehen, wenn ich (a) davon ausgehe, dass Personen die Kommunikation generieren, oder (b) davon ausgehe, dass Kommunikation Personen gene-

riert. An anderen Stellen findet sich immer mal wieder der Hinweis auf eine mögliche Dichotomie von Sprechakten entlang der Pole Verständigung und Beziehungsdefinition, wobei der Schwerpunkt des gesamten Buches auf der zuerst genannten Perspektive liegt. An wieder anderen Stellen geht der Autor auf eine Unterscheidung zwischen beobachter-unabhängigen ontologischen („Seit wann haben Sie Ihre Depression?“) und beobachter-abhängigen reflexiven („Seit wann erleben Sie das, was Sie eine Depression nennen?“) Formulierungen ein. Dabei plädiert Hans Lieb zumeist dafür, sich nicht auf die eine Seite der Dichotomie zu schlagen, sondern jeweils Vor- und Nachteile oder Sinn oder Funktion der einen oder der anderen Herangehensweise zu reflektieren und sie gezielt zu nutzen.

Nach den eher theoretisch verorteten Kapiteln folgt die Darstellung des besonderen Konzeptes von „Klartext“. Als Klartextmerkmale werden u. a. die möglichst eindeutige Nennung von Subjekt, Prädikat und Objekt, eine möglichst klare Adressierung, wer gemeint ist, und eine möglichst weitgehende Übereinstimmung zwischen Gesagtem und Gemeintem angesehen. So wie beschrieben, lässt sich Klartext einerseits als Sprachnorm verstehen – oder zumindest als eine spezifische Form der Sprachperformanz. Davon unterschieden wird eine zweite Ebene der bewussten Erfassung sprachlicher (Klartext)Merkmale im Dialog („Meta-Klartext-Klarheit“), z. B. auf der Grundlage von Kenntnissen der Sprachphilosophie und der Sprachwissenschaften. Kernaussagen und Fallbeispiele erläutern jeweils die genannten Merkmale von Klartext und es werden Bezüge zu anderen sprachlichen Ausdrucksformen wie z. B. Metaphern, Paradoxien, Ambivalenzen, Widersprüchlichkeiten und nichtsprachliche Interventionen hergestellt. Einzelne Abschnitte beschreiben Indikation wie auch Kontraindikation von Klartext. Ein letztes Kapitel enthält einen umfangreichen Werkzeugkasten voller Anregungen erstens für eine Metaperspektive auf Sprache und Sprechen („Meta-Klartext-Klarheit“ oder „Denkwerkzeuge“) und zweitens für Sprechakte und deren Rezeption („Sprachperformanz“, „Hör- und Fragewerkzeuge“, „Sprechwerkzeuge“).

Im Untertitel des Buches („Das Grundlagenbuch“) wird aus meiner Sicht noch einmal seine besondere Qualität benannt. Laut Duden geht es bei einer Grundlage um „etwas, auf dem jemand aufbauen, auf das sich jemand stützen kann, das Ausgangspunkt, Basis für etwas ist“. In diesem Sinne lädt Hans Lieb die Leser*innen immer wieder dazu ein, sich auf seine besonderen Ideen zur Sprache als Werkzeug in Therapie, Beratung und Supervision einzulassen und daraus eigene Gedanken, Ideen und Konzepte zu entwickeln. Gleichzeitig plädiert er entschieden dafür, dass Sprache und Reden benötigt werden, um Erfahrungen auszutauschen – nicht im Sinne eines „Reden reicht“, sondern im Sinne der Erkenntnis „Wir kommen aus Sprache nicht heraus“.

Andreas Klink (Essen)

Hugh Crago (2019). All We Need to Know. A Family in Time. Port Adelaide, Aus.: Ginninderra Press, 254 S.

Familientherapie lebt von Familiengeschichten. So banal dieser Allgemeinplatz auch sein mag, so wenig trivial sind sowohl die Inhalte als auch die Kontexte, in denen diese Inhalte ihre Bedeutung gewinnen – und dies über Zeiträume, die das individuelle Leben und Erleben weit überdauern. Das Multiperspektivische und das Multidimensionale, kennzeichnend für systemische Ansätze professionellen Helfens, bringen es mit sich, dass diese Geschichten nicht „an sich“ feststehen – als losgelöst von definierenden Einflüssen – aber „für sich“ eine im weitesten Sinne ergreifende Wirkung entfalten. Was wir erleben, halten wir in der Regel für wahr. Und was wir für wahr halten, entwickelt sich in weiten Teilen aus unseren Familiengeschichten – sowohl in ihrer Folge, „Richtigkeit“ als auch in Opposition dazu. Familiengeschichten repräsentieren Bezugsrahmen.

Das deutet auf ein weites Feld. Zwar ist Genogramm-Arbeit ein Standard beim Erkunden dieses Feldes, doch wann schon gibt die real existierende Arbeitssituation es her, sich dem komplexen Phänomen einer Familie-in-ihrem-Kontext in seiner ganzen Fülle zu widmen? Dazu würde es gehören, sowohl für die Tiefe als auch für die Breite dieser Formation den Kopf frei zu haben. Interessiert zu sein für die Entwicklung über mehrere Generationen hinweg und für die verschiedenen Differenzierungen innerhalb der gleichen Generation. Das bedeutet mehr als das Ausloten thematischer *hotspots*, die sich aus gängigen Hypothesen ableiten. Es heißt, wach zu sein für überraschende Koinzidenzen, Unterschiede, gesellschaftlich-kulturelle Rahmenbedingungen und für Lücken und Fragen, die erst einmal keinen Reim hergeben. Und es kann auch bedeuten, das ein oder andere Terrain zu erkunden, das sich hinter den Stopp-Schildern der jeweils bevorzugten Variante professioneller Heimat auftut.

Was sich da als ein sowohl praktisches als auch ideologisches Spannungsfeld andeutet, scheint mir in dem vorliegenden Buch von Hugh Crago auf eine durchdachte, vielschichtige und persönliche Weise aufbereitet. Crago hat über viele Jahre, zuletzt an der Western Sydney Universität, *Counselling* gelehrt, was nicht auf den hierzulande gängigen Begriff der Beratung eingegrenzt werden kann, sondern auch familien- und psychotherapeutische Ansätze einschließt (Crago & Gardner, 2012; Crago, 2017). Zusammen mit seiner Frau Maureen Crago hat Hugh fast ein Dutzend Jahre das *Australian and New Zealand Journal of Family Therapy* herausgegeben. Als Autor verfügt er über eine ungemein belesene Substanz, die er in verständlicher Sprache weiterzugeben vermag, ausgemalt in vielen Querverweisen auf Literatur, Musik und Biografien. Geschichten sind Hugh Cragos Elixier. Ich finde es sehr anregend, teilweise berührend, wie er das Wesen und Wirken von Geschichten in ihrem Kontext herausarbeitet, insbesondere hinsichtlich ihrer Bedeutung in den Stadien und Bühnen der lebenslangen Entwicklung (Crago, 2014, 2017). Dabei kommt ein profundes Wissen aus Entwicklungspsychologie, Familiendynamik, Biografiearbeit und gesellschaftlich-kultureller Geschichte zum Tragen.

Das erwähnte Spannungsfeld wird für mich greifbar, wenn Hugh Crago darüber hinaus auch seine Erkenntnisse aus Gen- und Hirnforschung hinzuzieht. Das beginnt mit konstitutionellen Unterschieden, die sich in den verschiedenen Ausprägungen von „Dünnhäutigkeit“ bzw. „dickem Fell“ auswirken. Crago greift ebenfalls auf Ergebnisse der Hirnhemisphärenforschung zurück, betont das nicht immer reibungsfreie Zusammenwirken von impliziten und expliziten Verarbeitungen der vielfältigen inneren und äußeren Reizumwelt. Und schließlich unterstreicht er die Bedeutung der genetischen Grundausstattung, die aus seiner Sicht für eine Reihe von wesentlichen Knackpunkten stehen, eigenes Verhalten und das anderer zu verstehen, geschweige zu verändern. Das Zusammenwirken von genetischen bzw. konstitutionellen Faktoren mit den psychisch als real erfahrenen Lebenswirklichkeiten, dem eigen-sinnigen Entstehen von Familienkulturen und gesellschaftlich-normativen Strömungen bildet für Crago somit den Rahmen für das, was sich als Familiengeschichten explizit beschreiben lässt. Eine These Cragos lautet, dass sich Partnerwahlen unbewusst auch am jeweiligen familiären Genpool orientieren (z. B. S. 233) und dass tradierte Familiennormen genetische Vorgaben verstärken (S. 239). An anderer Stelle macht er deutlich, dass er mit dieser Position nicht den Mainstream professionellen Counsellings vertritt, dass er im Gegenteil schon einiges an Gegenwind dafür erhalten hat. Bei aller Vorsicht beim Nachdenken über diese Position und Thesen erscheint mir die Art, wie Hugh Crago sie vertritt, plausibel, begründet und vor allem auch beeindruckend als Ergebnis eines über lange Jahre hinweg durchgehaltenen selbstreflektierten Prozesses. Wenn er etwa über seinen eigenen Status hinsichtlich des MTHFR-Gens schreibt¹, wie er seine eigenen Lebenserfahrungen damit verknüpft und sie in Relation zu signifikanten Beziehungserfahrungen und Familientraditionen bringt, dann regt mich das schon zum Nachdenken an.

Die Erkenntnis, dass sich auf Basis der entwicklungsgeschichtlich früher gereiften rechtehemisphärischen *hardware* implizit wirksame Prozesse als prägend erweisen, macht das explizite Beschreiben dieser Prozesse einigermaßen schwierig. Das heißt jedoch nicht, dass es unmöglich sei, damit etwas Explizites anzufangen. Die Lösung besteht im Ermöglichen eines intuitiven Zugriffs, unter anderem im künstlerischen Ausdruck, in der Aufmerksamkeit für nonverbalen Ausdruck und eben auch im Komponieren von Familiengeschichten. Im fortgeschrittenen Fall lassen sich in ihnen sowohl die konstitutionellen hardware-Voraussetzungen erschließen als auch die sozialen Übersetzungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Und alles miteinander als selbstrückbezügliche Dynamik, die je nach Wahrnehmung ihren je eigenen Sinn entfaltet.

Alles dies findet sich aus meiner Sicht in diesem Buch. Es ist ein persönliches Buch. Schon lange hatte Hugh Crago sich mit dem Gedanken getragen, seine eigene Familiengeschichte,

1) Methyl-Tetrahydrofolat-Reduktase: „Bei der MTHFR-Mutation 677C>T handelt es sich um eine angeborene Störung des Aminosäurestoffwechsels“ (<https://www.gesundheit.gv.at/labor/laborwerte/blutgerinnung/mthfr-mutation-677ct-mt6771>; zuletzt aktualisiert: 16.05.2019)

die emotionale Entwicklungsgeschichte der Cragos über drei Generationen zu schreiben. Ausdrücklich nimmt er seine Kinder, seine Geschwister und deren Kinder, Cousinen und Cousins aus. Die nächste Generation werde mit ihren eigenen Versionen der Geschichte zu tun haben. Insgesamt war es ein Projekt von Jahrzehnten, immer wieder von den Erfordernissen des Alltags sowie von der Komplexität der Materie zurückgeworfen, „wieder auf Anfang“. Das muss für den Autor eine harte Nuss gewesen sein. Allerdings hat es dem Buch wohl gut getan. In der nun vorliegenden Form ist eine Art kubistisch-dynamisches Werk entstanden, in dem sich Cragos Nachforschungen und Erkenntnisse in einem nachvollziehbaren rhythmischen Muster erschließen.

Die einzelnen Kapitel sind jeweils gegliedert in Reflexionen zu Cragos eigener Lebensgeschichte, zu Geschehnissen im Leben der dreigenerationalen Familiengeschichte sowie allgemein zu *what we need to know*. Dieses „alles, was wir wissen müssen“ ist eine Art roter Faden in diesem Buch. Zum einen ist es eine Abwandlung eines Zitates aus einem romantischen Gedicht² (S. 14, 245f.), zum anderen eine Art durchgängige Familienregel: „Das ist alles, was du wissen musst ...“ (meist im Sinn von: mehr nicht, lass' es sein...). Hugh Crago hat dieses „alles“ horizontüberschreitend ausgelegt und eben nicht in seiner (auch möglichen) begrenzenden Bedeutung. Die einzelnen Kapitel sind keine linear angelegten Erzählungen der Lebensgeschichte des Autors und seiner Familie, sondern stehen für zentrale Themen und Konflikte. Sie werden aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, entweder als persönlich erlebte oder im Gespräch mit Verwandten bzw. in Nachlässen weitergegebene Episoden und als historisch-kulturelle Informationen. So entsteht ein Netz von verwobenen Geschichten, Ähnlichkeiten, Absonderungen und Annäherungen. Familie als ein sich weiterspinnendes Gewebe von Erfahrungen, Mitteilungen und Bedeutungen. Aufeinander bezogen, ob gewollt oder nicht, zuverlässig aber ohne Garantie für Wohlgefalliges. Respekt bleibt eine aktive Arbeit, er ist nicht in die Wiege gelegt, jedenfalls nicht immer in unmittelbar zugänglicher Weise. Die Kapitel drehen sich um „Differenz und Dissens“, „Gefundene und verlorene Liebe“, „Wie die Furcht ins Spiel kam“, „Authentizität und Innovation“, „Loyalität und Betrug“, „Geistige Gesundheit und Wahnsinn“, „Ungerechtigkeit und Rechtsansprüche“, „Glauben und Zweifeln“ und schließlich „Vergeben und Vergessen“. Am Ende folgt ein Kapitel mit persönlichen Reflexionen, in denen Hugh Crago seine Überlegungen noch einmal anhand seiner theoretischen Referenzrahmen zusammenfasst. Nachdem ich mich in den oben geschilderten Rhythmus hineingelesen hatte, entstand für mich beim Lesen ein Sog. Das hat zum einen sicherlich mit der von Anfang bis Ende durchgehaltenen Orientierung an der nicht-trivialen, selbstrückbezüglichen Dynamik dieser Erzählung zu tun. Und es war nicht zuletzt die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, in der Hugh

2) Die letzten Zeilen in John Keats' Ode on a Grecian Urn, 1819 „Beauty is truth, truth beauty,— that is all / Ye know on earth, and all ye need to know“ (siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Ode_auf_eine_griechische_Urne)

Crago seine eigenen Wurzeln als die Brille kenntlich macht, durch die er diese Auseinandersetzung mit seinem eigenen Werden und dem seiner Herkunftsfamilie führte. Er schont sich nicht, kein Zug zur Heroisierung, keine Gloriole, aber zunehmend Verständnis und Zuneigung für die Personen, die seine Geschichte prägten. Und die Geschichte seiner Beziehung zu Maureen, seiner Ehefrau, lässt nichts an Erfahrung aus, die von Bedeutung für beide ist und war. Eine solche Aufrichtigkeit habe ich bislang selten gefunden und mir scheint, dass dieses Buch ein herausragendes Beispiel für das ist, was im Systemischen mit dem Begriff der *Beobachtung 2. Ordnung* gemeint ist. Hier, an und mit diesem Buch lässt sich studieren, welchen Unterschied es macht, mit diesem für das Systemische so zentralen Begriff nur zu klingeln oder ihn ernst zu nehmen und das eigene Beisteuern zum Leben als einen verantwortlichen Beitrag zum Zusammenwirken mit vielen zu verstehen, als einen im besten Sinn des Fragens würdigen Beitrag zu dem, was wir alles wissen müssen. Und wieder einmal: Ich würde mir wünschen, dass dieses Buch übersetzt wird. Wie dem auch sei, auch im Original unbedingt lesenswert und bereichernd. Ich ziehe meinen Hut!

Literatur

- Crago, H. (2014). *Entranced by Story. Brain, Tale and Teller, from Infancy to Old Age*. New York, London: Routledge.
- Crago, H. (2017). *The Stages of Life. Personalities and patterns in human emotional development*. New York, London: Routledge.
- Crago, H., Gardner, P. (2012). *A Safe Place for Change. Skills and Capacities for Counselling and Therapy*. East Hawthorne: IP Communications.

Wolfgang Loth (Niederzissen)

Jochen Schweitzer, Wilhelm Rotthaus, Björn Enno Hermans (2010). Das Ganze Systemische Feld: Verbandsentwicklung am Fallbeispiel der DGSF (Leben. Lieben. Arbeiten: systemisch beraten). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 106 S.

Ein weiterer sehr lesenswerter Band aus der Reihe „Leben. Lieben. Arbeiten: systemisch beraten“. Allein schon der Titel macht neugierig: „Das Ganze Systemische Feld“ lässt sich im Sinne eines Anspruchs auf Vollständigkeit verstehen. Er spielt auf die Buchstaben der Organisation DGSF an und verdeutlicht das Ziel, einen berufs- und arbeitsfeldübergreifenden Verband zu gründen, zu erhalten und zu pflegen. In einem wesentlichen Teil des Buches berichten die drei Autoren aus ihrer jeweiligen Zeit als Vorstand der DGSF über die besonderen Herausforderungen und über die positiven Entwicklungen des Verbandes. Die Grundpfeiler der Entwicklung sind dabei entlang von Kapitelüberschriften erkennbar. So ging es in den unterschiedlichen Vorstandsepochen um die Ziele „Strukturen schaffen und

konsolidieren“ (Wilhelm Rotthaus), „Wachstum und Wirksamkeit fördern“ (Jochen Schweitzer) und „auf hohem Niveau funktionieren“ (Björn Enno Hermans). Ergänzend zu der Entwicklung und der Vorgeschichte des Verbandes werden einleitend einige Gedanken zu gemeinnützigen Verbänden in einer Zivilgesellschaft vorgestellt. Und im Anschluss an die Beschreibung der Verbandsentwicklung wird auf drei häufig diskutierte Aspekte und auf zentrale Fragen der Verbandssteuerung eingegangen. Zum Abschluss des Buches präsentieren die Autoren die Vision einer Fusion beider systemischen Verbände, DGSF und SG.

Das Buch liest sich mit einer großen Leichtigkeit und enthält eine Fülle von kleinen Geschichten, Bonmots und wertvollen Anregungen. So erfahren die Leser*innen beispielsweise, was der Aufkauf von Porsche durch Volkswagen mit der Fusion der drei großen systemischen Verbände – Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie (DAF), Dachverband für Familientherapie und Systemisches Arbeiten (DFS) und Systemische Gesellschaft (SG) – zu tun hat oder warum eine fremde Wohnung auf dem Obersalzberg der DGSF Kosten verursacht hat. Gleichzeitig wird immer wieder erkennbar, wie und mit welcher großen Leidenschaft sich die DGSF den jeweils drängenden Fragen der Verbandsentwicklung gestellt hat. Zu diesen Fragen zählen u. a. der Umgang mit Instituten und mit Einzelmitgliedern, die Entwicklung von Regionalgruppen und Fachbereichen, die Entwicklung von Standards und Zertifizierungen sowohl für Einzelmitglieder als auch für Einrichtungen, die Intensivierung von Forschungsförderung und politischer Einmischung, die Diskussion um einen Kern systemischer Identität – und nicht zuletzt die Koexistenz und die Synergie der beiden heutigen Dachverbände DGSF und SG. Auf all diese Fragen finden sich spannende Antworten und Anregungen, die sich auch auf andere Organisationsformen übertragen lassen. Dabei lässt sich gut erkennen, wie es dem Verband gelungen ist, eine passende Struktur für die jeweiligen Herausforderungen zu entwickeln. Dass dies nicht immer ohne Reibung vorstattgegangen ist, beschreibt u. a. eine Metapher, nach der die Arbeit an Richtlinien und eine systemische Haltung als eine gereifte Liebe verstanden werden kann, die weiterhin durchaus Bedarf nach umfangreicher Paarberatung hat.

An jenen Stellen, an denen es um eine Koexistenz der beiden aktuellen systemischen Dachverbände geht, ist immer wieder erkennbar, dass sich das Motto dieser Koexistenz („zwei Verbände eine Stoßrichtung“) mehr als bewährt hat. Mit Blick auf ein besonders bedeutsames gemeinsames Ziel, die wissenschaftliche und sozialrechtliche Anerkennung der Systemischen Therapie, wird u. a. anhand der gemeinsamen Steuerungsgruppe deutlich, wie sehr beide große Verbände von ihrer Kooperation profitieren. Insofern bleibt die aktuelle Frage nach einer möglichen Fusion der beiden systemischen Verbände zunächst einmal eine Vision, über deren Umsetzung noch zu entscheiden gilt. Ob es dann bei dieser Fusion um „eine Vereinigung der Vielen mit den Guten“ gehen wird, ob der 30. Geburtstag der SG (2023) ihr letzter sein wird oder ob die DGSF noch ihren 25. Geburtstag (2025) feiern wird, bleibt also auch nach der Lektüre dieses Buches erst einmal offen. Immerhin erfahren die Leser*innen noch, was die Auflösung der deutschen Schlafwagengesellschaft möglicher-

weise mit einer Fusion der beiden systemischen Verbände zu tun haben könnte. Die Leser*innen erfahren leider nicht, welche zwei Drittel des Autorenteams an eine Fusion glauben und welches dritte Drittel dies nicht tut.

Ich habe das Buch mit großer Freude gelesen. Für mich beschreibt es einen wichtigen Abschnitt systemischer Zeitgeschichte und dies auf eine besonders gelungene, unterhaltsame, informative und höchst anregende Art und Weise.

Andreas Klink (Essen)

Maria Borcsa (2019). Globalisierte Familien: Mobilität und Mediatisierung im 21. Jahrhundert (Leben. Lieben. Arbeiten: systemisch beraten). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 76 S.

In der Reihe „Leben. Lieben. Arbeiten: systemisch beraten“ beschäftigt sich Maria Borcsa mit spezifischen Auswirkungen von Mobilität, Migration und Globalisierung auf Familiensysteme und Paarbeziehungen. Ein Schwerpunkt nimmt dabei die besondere Rolle von Informations- und Kommunikationstechnologien ein. Dabei finden sich im ersten Teil des Buches zunächst einmal äußerst interessante und anregende theoretische Impulse und neue Perspektiven auf Themen wie Mobilität, Migration, Akkulturation oder Digitalisierung. Zudem wird anhand eines Fallbeispiels die besondere Situation von multilokalen Weltfamilien vorgestellt – d. h. von Familien, deren Mitglieder nicht nur aus unterschiedlichen Ländern, Kontinenten oder Kulturen kommen, sondern zudem noch an unterschiedlichen Orten (in unterschiedlichen Ländern, Kontinenten oder Kulturen) leben.

Deutlich wird, dass es eine zunehmende Globalisierung, Digitalisierung und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien möglich macht, dass Informationen über andere Formen des Zusammenlebens und Seins (fast) überall verfügbar sind. Insofern überwindet Wissen Grenzen und gleichzeitig entwickelt sich Migration als neue Möglichkeit der Revolution, da es keiner Veränderung mehr im Heimatland bedarf, sondern ein Wechsel des Lebensortes möglich ist. Dabei lässt sich immer weniger eine Einbahnstraßenmobilität von A nach B beobachten, sondern eine Bewegung zwischen verschiedenen Orten (Transmigration) nimmt zu – und das Pendeln wird als Ressource und nicht länger als Problem verstanden. Wenn immer mehr Menschen zwischen Lebensorten pendeln, entstehen neue Formen von (mehrfacher) Zugehörigkeit – im Sinne einer transnationalen Identität.

All dies hat Konsequenzen für Familien. Wenn Familienangehörige in verschiedenen Ländern, Kontinenten oder Kulturen leben (oder aus ihnen stammen), dann erhalten sie auch Anregungen durch unterschiedliche Lebensformen, Lebensstile, Haltungen, Werte und Regeln. In diesem Sinne nimmt die Bedeutung von Familienstrukturen weiter ab zugunsten einer funktionalen oder prozessorientierten Betrachtung von Familie („doing family“). So

müssen in multilokalen ebenso wie in multinationalen oder multikontinentalen Familien elementare Rahmenbedingungen, Haltungen, Werte und Regeln permanent neu ausgehandelt werden. Konsequenterweise erhalten Informations- und Kommunikationstechnologien da eine besondere Bedeutung, wo Familien über viele Orte verstreut leben. Hier haben sie eine elementare Funktion für die Aufrechterhaltung von Kontakten und Beziehungen und tragen zur Erhaltung des sozialen Systems bei, denn durch sie sind permanente Information und Kommunikation prinzipiell möglich. Aus meiner eigenen Beratungs- und Supervisionspraxis kenne ich Fälle, in denen diese wichtige Funktion z. B. von Mobiltelefonen immer noch unterschätzt wird – beispielsweise wenn in stationären Jugendhilfeeinrichtungen bei unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten immer noch der Entzug des Mobiltelefons als Sanktionsmittel für nicht-normkonformes Verhalten genutzt wird.

Neben positiven Funktionen von Informations- und Kommunikationstechnologien auf Familien und Paarbeziehungen lassen sich auch kritische Aspekte beschreiben. Bedenkenswert sind hier sicherlich ihre Auswirkungen auf familiäre Rollen, denn meistens erweisen sich die Jüngeren als versierter im Umgang mit neuen Medien als die Älteren. Zudem zeigen sie Auswirkungen auf Familiengrenzen, da ihre Nutzung Regeln in Bezug auf familiäre Privatheit und Öffentlichkeit erfordert. Und schließlich kann die Möglichkeit einer permanenten (virtuellen) Präsenz durchaus auch als kritisch angesehen werden.

Über viele anregende theoretische Impulse hinaus gibt die Autorin hilfreiche Anregungen für die systemische Arbeit mit globalisierten Familien. So stellt sie zum einen die Methode eines Genogramm-4.0-Interviews vor und präsentiert zum anderen einen exemplarischen Beratungsverlauf einer kanadischen Kollegin mit einer Migrantin aus El Salvador. Dabei enthält das Genogramm-4.0-Interview neben den üblichen strukturellen Elementen auch individuelle Variablen zur Bedeutsamkeit und Bewertung einzelner struktureller Elemente (z. B. Name, Geschlecht, Geschwisterreihenfolge), Fragen nach der relationalen Zugehörigkeit und Bedeutung von Kultur, Sprache, Heimat, Religion etc. sowie Fragen zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien.

Zum Abschluss werden mögliche Besonderheiten von digitalen Beratungsformen besprochen – insbesondere dort, wo sowohl persönlich anwesende als auch virtuell anwesende Klient*innen gemeinsam teilnehmen. An dieser Stelle wird deutlich, dass der kleine Band vor der Corona-Pandemie entstanden ist, denn die Erfahrungen mit digitalen Beratungsformen haben sich seit März 2020 deutlich erweitert. Gleichzeitig enthält er eine Fülle von Anregungen sowohl für die theoretische Auseinandersetzung mit den Themen Mobilität, Migration, Akkulturation oder Digitalisierung als auch für die Arbeit mit globalisierten Familien.

Andreas Klink (Essen)

Holger Lindemann (2019). Heldinnen, Ufos und Straßenschuhe: Die Arbeit mit Metaphern und der Systemischen Heldenreise in der Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 288 S.

Das Buch von Holger Lindemann beschreibt die Arbeit mit Metaphern in unterschiedlichen Settings und auf höchst unterschiedliche Arten und Weisen. In den letzten Kapiteln steht dabei insbesondere die Arbeit mit der *Systemischen Heldenreise* im Fokus. Die einzelnen Kapitel decken sehr unterschiedliche Aspekte der Arbeit mit Metaphern ab. So geht es einerseits um einfache sprachliche Metaphern („auf einem Bein kann man stehen“), andererseits werden Methoden vorgestellt, wie sich mit komplexeren Erzählformen und Geschichten Perspektivwechsel ermöglichen lassen oder auch gemeinsame narrative Prozesse zwischen Klient*innen und Berater*innen entstehen können. Leser*innen erfahren, wie sich Witze oder erwürfelte Geschichten in festgefahrenen Beratungssituationen nutzen lassen und wie sich die *UFO-Methode*, bei der 16 bisher im Leben lieb gewonnene Gegenstände oder Dinge eine besondere Rolle spielen, zur Bearbeitung eines gegenwärtig wichtigen Lebensthemas einsetzen lässt.

Ein Kapitel des Buches beschäftigt sich mit dem Einsatz von Bildern als Trägermedium von Metaphern in Therapie und Beratung. Dabei geht es sowohl um selbst erstellte Bilder, Collagen, Fotos oder Emotionstagebücher als auch um den Einsatz von Bildkarten, Cartoons oder Bilderrätseln aus einschlägigen Publikationen. Hier werden Bildstimuli u. a. auch dazu genutzt, um Fragen zu entwickeln oder um bekannte Methoden wie z. B. das Tetralemma anzuwenden. Ein weiteres Kapitel beschreibt die Arbeit mit Skulpturen und Architektur. Beispiele sind hier Aufstellungen mit Symbolwürfeln und verschiedenen Gegenständen, die Aufstellung mit Steinen oder Tierfiguren (zum Beispiel im Rahmen der Arbeit mit inneren Anteilen), Systemaufstellungen mit Schuhen und Stiefeln, die Nutzung von Legosteinen zur Visualisierung von komplexeren und abstrakteren Ideen oder Timeline-Methoden, die sich an Metaphern der Klient*innen orientieren. In einem weiteren Kapitel geht es um die Nutzung von Metaphern in bewegungs- und handlungsorientierten Methoden, z. B. die Etikettierung eines T-Shirts als Elefantenhaut oder die Verwendung eines kleinen Koffers voller Heimat. Vorgestellt werden hier auch komplexere Methoden für die Arbeit mit größeren Gruppen, wie eine theatrale Märchenaufstellung oder die Arbeit mit Masken im Rahmen eines Workshops.

Das sechste Kapitel des Buches enthält eine kurze Einführung in die *Systemische Heldenreise*. Im Anschluss daran werden zunächst Beispiele für den Einsatz der *Systemischen Heldenreise* in Einzelsettings vorgestellt – hier zum einen in einem Coachingprozess, zum anderen zur qualitativ orientierten Dokumentation von Entwicklungs- und Bildungsprozessen sowie zum dritten im Rahmen eines „QUEST-Onlinekurses“ des Autors Martin Weiss. Ein weiteres Kapitel beschreibt Anwendungsmöglichkeiten der *Systemischen Heldenreise* in Gruppensettings, z. B. im Rahmen einer Impulswanderung oder im Rahmen eines Work-

shops zur Berufsorientierung in einer weiterführenden Schule. Das letzte Kapitel enthält Anwendungen der *Systemischen Heldenreise* in der Team- und Organisationsentwicklung. Hier geht es zum einen um die Nutzung der Methode in der Auseinandersetzung mit einem schwierigen Teamthema – hier die Beobachtung von Verhalten in einer Kindertagesstätte, das von dem Team in unterschiedlichem Ausmaß als sexualisiertes Verhalten wahrgenommen wird. Ein weiteres Beispiel veranschaulicht die Anwendung der *Systemischen Heldenreise* für eine einjährige Teamentwicklungsmaßnahme in einem Leitungsteam, bei der die einzelnen Phasen der Methode in aufeinander bezogenen Workshops bearbeitet werden. Der letzte Abschnitt des Buches beschreibt schließlich unterschiedliche Möglichkeiten, wie sich die *Systemische Heldenreise* als Corporate Event nutzen lässt, um in Unternehmen eine übergeordnete Metapher für Transformationsprozesse einzuführen.

Jedes Kapitel endet mit hilfreichen methodischen Anmerkungen und Einordnungen. Insgesamt enthält das Buch eine Vielzahl an Anregungen für die Arbeit mit Metaphern. Zudem werden Methoden für viele unterschiedliche Settings vorgestellt: u. a. Einzelsettings, Paarssettings, größere Gruppen, therapeutische Kontexte, Coaching, Weiterbildungssettings, Organisationsberatung. Dazu noch ist das Buch sehr ansprechend gestaltet und enthält immer wieder Fotos zur Veranschaulichung der Methoden und Settings. In Inhalt und Form entspricht es einem Nachschlagewerk für kreative Methoden, das ich immer mal wieder gerne zur Hand nehme, um mich inspirieren zu lassen.

Andreas Klink (Essen)

**Lilo Schmitz (2020). Gut beraten in der Schule. Ein Praxisbuch.
Dortmund: verlag modernes lernen, 176 S.**

Der Untertitel des Buches von Lilo Schmitz bringt seine Zielrichtung eigentlich am besten zum Ausdruck: hier geht es eindeutig um ein Praxisbuch. Leser*innen finden eine Fülle von Anregungen für die Praxis im Beratungskontext Schule. Dabei wird in der Auswahl der Methoden der fachliche Hintergrund der Autorin deutlich: der Fokus liegt auf Anregungen aus humanistischen und lösungsorientierten Ansätzen. Aus meiner Sicht erscheint mir insbesondere dieser Fokus im Beratungskontext Schule hilfreicher als andere Ansätze.

Das Buch beginnt mit drei Kapiteln, in denen es um Haltungen und Perspektiven auf den Beratungskontext Schule und auf Beratung an sich geht. Hier finden sich hilfreiche Grundannahmen über Schüler*innen, Lehrer*innen und Eltern ebenso wie eine Reihe von Antworten auf die Frage, was „gut beraten“ denn bedeuten könnte. Dabei setzt sich ein Kapitel mit Menschenbild und Grundhaltungen in Bezug auf eine gute Beratung auseinander und ein weiteres beschreibt einen Koffer voller nützlichem Handwerkszeug. In diesem Koffer sind sowohl Anregungen zu spezifischen Fragetechniken als auch Hinweise auf spezifische

Kontextmerkmale (z. B. Grad an Formalität, Vertraulichkeit, Unfreiwilligkeit) oder auch ein transtheoretisches Modell für Veränderungsprozesse enthalten. Immer wieder werden einzelne Anregungen durch konkrete Beispiele und Formulierungen ergänzt.

Drei weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Beratung von Schüler*innen (Kapitel 4), Eltern (Kapitel 5) und Kolleg*innen (Kapitel 6). Ein letztes Kapitel gibt Lese- und Fortbildungsempfehlungen. In den drei zielgruppenspezifischen Kapiteln wird ein deutlicher Schwerpunkt auf Anregungen für die Beratung von Schüler*innen gelegt. Dies entspricht sicherlich dem Beratungsalltag von vielen Kolleg*innen in der Schulberatung. Gleichzeitig lassen sich aus meiner Sicht viele der hier präsentierten Methoden auch auf die Beratung von Eltern und Kolleg*innen übertragen. Die einzelnen Kapitel selbst vergrößern den Handwerkskoffer um ein Vielfaches. Immer wieder finden sich sowohl einsetzbare Fragebogen und kleine Beratungsmodule als auch Formulierungsbeispiele, die sofort in den eigenen Beratungsalltag übertragen werden können. Thematisch finden sich Anregungen z. B. zu Erst- und Folgeberatungen, Beginn und Ende von Beratungen, Ressourcenarbeit, Selbstwirksamkeit, Motivation und zum Thema Mobbing.

Für meinen eigenen ambulanten und mobilen Beratungsalltag an Schulen habe ich mir einen Koffer mit Materialien zusammengestellt, der auch einige Bücher mit wertvollen Anregungen enthält. Das Buch von Lilo Schmitz gehört zukünftig auf jeden Fall in diesen Koffer hinein.

Andreas Klink (Essen)

Die aktuelle Liste mit zur Rezension eingereichten Büchern kann über die Redaktion angefordert werden: Andreas Klink · E-Mail: andreas.klink@if-weinheim.de